

durch Anlehnung an fremde Vorbilder nicht zu erreichen ist, aus den örtlichen Verhältnissen heraus entwickeln. Und das ist nun den Amsterdamer Baukünstlern des siebzehnten Jahrhunderts ausnehmend gut gelungen. Man kann nicht leicht Wohnstätten von größerer Heimatberechtigung kennen lernen, als die alten Häuschen an der Herren- und Keizersgracht mit ihren schmalen dreifenstrigen Fronten, ihrem glatten Ziegelmauerwerk, ihrer Hausteinumrahmung der Fenster, ihren verschnörkelten Giebeln, über deren gewaltigen Fallfenstern die Balken zum Emporziehen der Güter auf die Speicher hervorragen. Das ist alles den Bedürfnissen der Bewohner und den Verhältnissen des Landes so wunderbar angepaßt. Wie köstlich fügt sich nicht, um nur auf eins hinzuweisen, der beinahe schwarze Dianstrich der Ziegelsteine, die weiße Zeichnung der Steinfugen, das Grau der feineren Fensterverkleidungen, das Schneeweiß der Fensterrahmen, die Spiegelblankheit der großen, rautenlosen Scheiben in die grüne Dämmertühe der baumbeschatteten Straße!

Aber man würde sich irren, wenn man glaubte, daß das in Amsterdam überall so sei. Ganz anders ist es dort, wo der moderne Großstadtverkehr sein Wesen treibt. Da gibt es Bauten im klassischen Stil, wie den königlichen Palast, — da feiert die tollste Reklamearchitektur des modernen Basars und Wirtshauses ihr Narrenfest. Da gibt es aber auch keine Bäume, da sind die Grachten zugeworfen, da kommen die Amsterdamer Straßenmusikanten mit ihren Riesenorgeln angefahren und spielen den Gassenjungen auf. — Und dann ist noch ein Viertel in Amsterdam vorhanden, wo man die Stille und die Schönheit vergeblich sucht: es ist das früher so berühmte, heute nur von den Armseeligsten bewohnte Judenviertel. Hier haben die aus Spanien und Portugal und auch wohl aus dem östlichen Europa vertriebenen Juden einst eine Stätte freier Religionsübung besessen. Spinoza hat hier gewohnt und der unvergleichliche Rembrandt. Aber in dem Hause des Philosophen verkauft man jetzt Töpfe und Blechwaren, in dem des Malers hörte ich die Nähmaschine rattern. Und so hat sich das ganze Revier in eine große Karawanferei verwandelt, in die schmutzigste Gegend Amsterdams, wo man über Küchenabfälle, alte Hüte, Schuhe, Schirme, ungewaschene Kinder und feilschende, schreiende, jankende Erwerbsleute nur so stolpert.

